

Erasmus+ Erfahrungsbericht

Nora W., Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Master Medien- und Kommunikationsforschung

Valencia: September 2016 – Juni 2017

Zwei Semester in einem anderen Land zu leben und zu studieren ist eine unglaublich tolle und besondere Erfahrung. Sie ist umso wertvoller, wenn sie trotz einer Behinderung erfolgreich gelingt. Valencia war für mich als Studentin im Rollstuhl, die rund um die Uhr auf Assistenz angewiesen ist, die beste Wahl, die ich habe treffen können. Valencia te echo de menos!

Vorbereitung

Auch wenn ich jeden Studierenden, besonders diejenigen mit Behinderung, dazu ermutigen möchte, ein Erasmus-Stipendium zu beantragen und das Abenteuer zu leben, so muss doch gesagt werden, dass ein Auslandssemester mit Behinderung sehr viel Organisation mit sich bringt. Ohne meinen Willen und die Unterstützung meiner Familie, wäre es nicht gelungen.

Aber von vorne: Ich wollte schon immer ein Erasmus-Semester machen. Zur besseren Organisation schob ich mein Auslandssemester an das Ende meines Masterstudiums, um dann in Mainz meine Zelte (Wohnung und Assistenz) komplett abrechnen zu können. Ich wollte dann nach meinem Auslandssemester meine Masterarbeit und ein fehlendes Praktikum bei meinen Eltern absolvieren, da eine erneute Assistenzsuche in Mainz nach dem Auslandsaufenthalt zu aufwendig geworden wäre. Ich musste mich also etwas gedulden bis es soweit war.

Mir war immer klar, dass ich nach Spanien gehen wollte, da ich die spanische Sprache liebe und schon lange lerne. Mich beruhigte außerdem, dass Spanien nicht so sehr weit weg von Deutschland ist. Dass es dann in Spanien Valencia wurde, war eine reine Bauchgefühl-Entscheidung, über die ich gar nicht so lange nachdachte und sich als die für mich beste Entscheidung überhaupt herausstellte. Mir war bewusst, dass die Wahrscheinlichkeit, dass ich im Rollstuhl mein Auslandssemester genießen konnte stark davon abhängig sein würde, wie barrierearm meine gewählte Stadt sein würde. Ich kannte die Partneruni in Barcelona bereits von einem einwöchigen Besuch meines Seminars im Bachelor dort und wusste, dass sie total klein, nicht barrierefrei und auf einem Berg liegend ziemlich ungeeignet für mich war. Außerdem schloss ich die kleineren Städte aus, da ich den Nahverkehr und mögliche Unternehmungsmöglichkeiten als schlechter einschätze als in einer großen Stadt. So, blieb noch Valencia übrig. Ich wusste wenig über die drittgrößte Stadt Spaniens und ließ mich komplett überraschen.

Etwa ein Jahr vor Beginn meines Auslandsstudiums startete ich mit den Vorbereitungen. Ich beantragte ein normales Erasmus-Stipendium und ein zusätzliches Erasmus-Stipendium für behinderungsbedingte Mehrkosten (Erasmus+ Langantrag). Dieses zusätzliche Stipendium ist Gold wert, da es mir ermöglichte für

ein Semester im Ausland bis zu 10.000 Euro zusätzliche Kosten zu beantragen, die aufgrund meiner Behinderung anfallen (Physiotherapie, Kosten für das Zimmer der Assistenz, Taxikosten etc.). Dieses tolle zusätzliche Stipendium ist aber auch mit einem großen bürokratischen Aufwand verbunden. So verbrachte ich viel Zeit damit eventuelle Kosten im Ausland zu kalkulieren, die ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht kannte. Alle hypothetischen Kosten mussten außerdem belegt werden. Die Abteilung Internationales unterstützte mich bei allen Berechnungen und informierte sich beim DAAD über den Erasmus+ Langantrag. Dieser Antrag wird erst im Nachhinein anhand der gesammelten Belege abgerechnet. Das ist ein Nachteil, da die bis zu 10.000 Euro pro Auslandssemester (in meinem Fall circa 8.000 Euro) vom Studenten/Heimatuniversität vorfinanziert werden müssen. Ohne das Stipendium wäre der Auslandsaufenthalt für mich jedoch nicht möglich gewesen.

Organisieren einer Assistenz

Weitere organisatorische Herausforderungen waren das Finden einer Wohnung und das Organisieren einer Assistenz. Bei beidem fühlte ich mich wie der erste Mensch auf dem Mond, bzw. die erste behinderte Studentin in Valencia. Sowohl die Uni in Mainz als auch die in Valencia konnten mich dabei nicht unterstützen. Nach mehreren Gesprächen mit meinem Sozialamt und nach dem Einreichen verschiedener Papiere (Empfehlung des Professors, Bestätigung, dass ich durch das Auslandssemester nicht länger studieren werde etc.) hatte ich dann immerhin schon mal das Geld, um meine Assistenten in Spanien zu bezahlen. Die Bedingung war, dass die Kosten im Ausland für die Assistenz die Kosten im Inland nicht überschreiten. Das war einfach zu erfüllen, da Assistenten in Valencia meist nur sehr wenig verdienen. Nachdem ich mit verschiedenen sozialen Vereinen, anderen behinderten Austauschstudierenden aus meinem Bekanntenkreis und einigen Anwälten für deutsch-spanisches Recht gesprochen hatte, war ich meiner Vorstellung, wie das mit der Assistenz klappen sollte, um einiges näher. Eine Bekannte aus Valencia sprach außerdem mit Pflegevereinen in Valencia, so dass sich dann folgendes Konzept ergab: Mit meinen Eltern würde ich Anfang September zwei Wochen in einem Ferienhaus wohnen und meine Wohnung finden und beziehen, dann würde zwei Wochen eine Assistentin aus Deutschland eingeflogen kommen, in dieser Zeit würde ich drei Assistentinnen aus Valencia kennen lernen und einlernen können, danach sollte ich mit den spanischen Assistentinnen bis zum Ende meines Aufenthaltes leben. Die drei spanischen Assistentinnen würden von der spanischen Pflegefirma ausgesucht und mir vorgestellt werden, so dass ich in dem Chef der Pflegefirma immer einen Ansprechpartner haben sollte und unpassende Assistentinnen auch ablehnen könnte. Diese Phase der Assistenzsuche war extrem anstrengend und zerrte an meinen Nerven. Der Moment, in dem ich den Chef der Pflegefirma von Deutschland aus anrief und mit ihm auf Spanisch über meine Vorstellungen der Assistentinnen sprach, gehört noch heute zu einem der Momente, bei dem ich mich am Meisten überwinden musste und später extrem stolz auf mich war. Ohne mein Organisationstalent und meine schon guten Spanischkenntnisse wäre das Abenteuer Erasmus wahrscheinlich gescheitert. Mein wirklich dringlichster Rat ist: Sprecht die Landessprache!

Das normale Bewerbungsverfahren aller Studierenden mit und ohne Behinderung, die sich für ein Erasmus-Stipendium bewerben war total problemlos

und verglichen mit meinen anderen Organisationsaufgaben nicht der Rede wert. Solange man alle Papiere rechtzeitig ausfüllt und einreicht, sollte es keine Probleme geben.

Auch mit der Uni in Valencia trat ich schon vor meinem Aufenthalt in Kontakt und klärte die Barrierefreiheit ab. Dort gab es keine Probleme und ich war positiv überrascht, dass ich auf meine Fragen immer zügig eine Antwort erhielt.

Auch das Studienbüro, mit dem ich die Wahl der Kurse absprechen musste war sehr hilfsbereit und gelassen, so dass mir hier keine Steine in den Weg gelegt wurden. Inhaltlich nicht ideal passende Kurse wurden bei fehlenden Äquivalenten auch akzeptiert. Konnte ich nicht immer vor Ort sein, da ich durch den Rollstuhl nicht immer so flexibel bin, oder funktionierten an der Uni in Valencia die Scanner oder Drucker mal nicht, nahmen sie mir zusätzliche Wege ab und erledigten kleine Dinge, wie Unterschriften oder zusätzlich Scans problemlos und schnell.

Unterkunft

Die Wohnungssuche war sicherlich der Knackpunkt meines Auslandsaufenthaltes. Während zum Start meines Erasmus-Semesters die Assistenz bereits geklärt, der Erasmus+ Langantrag abgeschickt und genehmigt und die Anreise organisiert war, fehlte immer noch die Wohnung. Mir war bewusst, dass es extrem schwierig werden würde eine barrierefreie Wohnung zu finden, da das auch in Deutschland ein schwieriges Unterfangen ist, unterschätze aber die Dimension, die dieses Thema noch erreichen sollte. In Valencia gibt es nur wenige barrierefreie Studentenwohnheimplätze. Diese waren bereits Monate vor meinem Erasmus-Semester ausgebucht. Eine andere Wohnung, deren Tipp ich von einer Kommilitonin aus meinem B2-Spanischkurs in Mainz bekam, hatte zu enge Türen für meinen Rollstuhl. Meine intensive Internetrecherche ergab ebenfalls keine Treffer. An der Uni in Mainz sowie an der Uni in Valencia wurde ich dabei nicht unterstützt. Die spanische Studentin, die von der Uni Valencia als mein Ansprechpartner zugeteilt wurde, konnte mir ebenfalls nicht weiterhelfen.

Trotzdem hatte ich noch Hoffnung in den ersten beiden Wochen mit meinen Eltern vor Ort etwas zu finden, denn generell gibt es sehr viele günstige Wohnungen in Valencia und ohne besondere Einschränkungen kann man ein Studentenzimmer innerhalb von einem Tag finden. Mit Behinderung ist das allerdings nicht so einfach, wie sich dann auch vor Ort herausstellte. Ich rief bei Aushängern an, inserierte in Facebook-Gruppen, telefonierte alle möglichen Internet-Wohnungsbörsen ab (besonders wichtig: milanuncios und easypiso), stellte mich bei Agenturen vor und sprach sogar Rollstuhlfahrer in Bars an, wie ich eine barrierefreie Wohnung finden könnte. Diese bestätigten mir mein bereits gemachtes Bild, dass Valencia zwar sehr barrierefrei ist, aber kaum barrierefreie Wohnungen hat, da aufgrund der Baukrise alte Bauten dominieren. Diese alten Hochhäuser haben zwar fast immer Aufzüge, sind aber nicht für Rollstuhlfahrer konzipiert, sondern für Fußgänger und haben dementsprechend Treppe vor den Aufzügen und/oder sind extrem schmal. Außerdem gibt es keinen Platz in den Bädern der Wohnung und die Türen sind oft selbst für einen kleinen Schieberollstuhl zu eng. Die Rollstuhlfahrer, mit denen ich

sprach, lebten, aufgrund dieser Hindernisse, alle noch bei ihren Eltern.

Die Situation spitzte sich zu als ich vier Tage vor der Abreise meiner Eltern immer noch keine Wohnung gefunden hatte. Meine Eltern waren ebenfalls beunruhigt. Ich versuchte mich mit dem Gedanken anzufreunden, dass ich wieder nach Deutschland muss und mein Auslandssemester trotz der ganzen Organisation nicht klappen würde. Zwei Tage vor der Abreise meiner Eltern wurde mir eine Wohnung vorgestellt von einer Maklerin der ich zuvor am Telefon meine Notlage deutlich machte, als sie mir mitteilte, dass die Wohnung die sie mir zeigen wollte doch Stufen hat. Daraufhin zeigte sie mir eine Wohnung, die zwar recht weit von der Uni entfernt lag, aber erst 2008 erbaut wurde und die Aufzüge somit entsprechend groß waren. In der Wohnung kam ich auch ganz gut zurecht. Die Wohnung war sehr teuer, ich nahm sie aber aufgrund mangelnder Alternativen trotzdem. Ein Tag später reiste meine Assistentin aus Deutschland an und meine Eltern fuhren zwei Tage später zurück nach Deutschland. Ich war extrem erleichtert. Ab dann konnte mein Auslandssemester so richtig starten. Gott sei Dank sollte mein Auslandssemester noch so toll werden, dass es diesen Stress ausgleichen konnte. Als ich meinen Auslandsaufenthalt um ein weiteres Semester verlängerte, konnte ich problemlos in der Wohnung wohnen bleiben. Meine Assistentinnen hatten ein eigenes Zimmer.

Studium

Mein Studium an der Universidad de Valencia erlebte ich als sehr angenehm. Meine Professoren waren ausgesprochen nett und hilfsbereit. Es herrscht eine sehr persönliche Beziehung zwischen Studierenden und Professoren, das kommt auch dadurch, dass man sich in Spanien immer duzt. Meine Kurse habe ich alle bestanden. Von Seiten des Service für behinderte Studierende konnte ich Hilfe bekommen, die ich aber nicht benötigte, da die Räume weitgehend barrierefrei waren und ich mein Studentenleben sonst alleine organisierte. Dieser Service gab mir auch eine sehr gute Adresse für Physiotherapie nahe der Universität. Positiv überraschte mich, dass an meiner Fakultät, der Facultad de Filología, Traducción y Comunicación, sehr viele behinderte junge Menschen studierten, besonders viele im Rollstuhl und mit Sehproblemen. Das kannte ich von der Uni Mainz in diesem Ausmaß nicht.

Die Uni hat auch ein paar Sportangebote für Studenten mit Behinderung. Von diesen erfuhr ich allerdings erst zum Ende meines Auslandsjahres und erst auf Nachfrage, so dass ich sie nicht komplett ausgeschöpft habe. Zum Muskelaufbautraining mit einem Physiotherapeuten ging ich regelmäßig. Außerdem entdeckte ich noch eine Boccia-Gruppe im Rollstuhl, was mir sehr viel Spaß machte. Auch mit einer englischen Theatergruppe traf ich mich ab und an.

Die unterrichteten Inhalte unterschieden sich von denen in Mainz. Das sehe ich aber als Pluspunkt und freute mich auf neuen, unbekanntem Stoff. Sehr zu kämpfen hatte ich mit den langen Seminarzeiten. Ich hatte Seminare von zwei bis sechs Stunden am Stück. Sechs Stunden praktisches Seminar war für mich extrem kräftezerrend, da ich keine Möglichkeit hatte mich mal hinzulegen. Der Sinn von so langen Seminaren erschließt sich mir bis heute nicht.

Auch an Tagungen zum Thema Studierendenmobilität mit Behinderung nahm ich zweimal Teil. Es freute mich so viel Interesse an diesem wichtigen Thema von Seiten der Universität in Valencia zu sehen.

Alltag/Freizeit

Meine Freizeit ist der wohl problemloseste Teil meiner Auslandserfahrung. Valencia ist eine unglaublich barrierearme Stadt, von der sich deutsche Städte häufig noch eine Scheibe abschneiden können. Mit meinem Elektrorollstuhl konnte ich problemlos in sämtliche Bars, Restaurants und in die Mehrzahl der Diskotheken. Die Bodyguards und Mitarbeiter waren sehr hilfsbereit, z.B. den Rollstuhl bei einer Stufe anzuheben. Per Gesetz gibt es in Valencia in jeder Bar und in jedem Restaurant eine Behindertentoilette. Busse haben elektrische Rampen. Lediglich einen Nachteil gibt es: War ich mit einer Assistentin unterwegs so musste ich für sie den Eintritt oder ein Busticket zahlen.

Die Menschen in Valencia sind unheimlich offen und hilfsbereit. Behindertenparkplätze, von denen es sehr viele gibt, werden in der Regel nicht zugeparkt. Behinderte Menschen gehören selbstverständlich zum Stadtbild. Wenn ich angesprochen wurde, dann bezog sich das sehr selten auf meine Behinderung. Im Gesamten fühlte ich mich sehr frei, angenommen und unheimlich selbstständig.

Ich liebte es von meiner Wohnung aus in die beeindruckende, futuristische „Ciudad de las Artes“ zu fahren, im Turia, dem ehemaligen Flussbett, „joggen“ zu gehen oder am Strand entlang zu spazieren und am Hafen ein Buch zu lesen. Das alles tat ich regelmäßig mit Freunden, aber auch alleine. Durch abgesenkte Bordsteinkanten war das kein Problem. Ich ging regelmäßig feiern. Da ich nur 5-10 Minuten von den beiden – aus meiner Sicht – besten Clubs der Stadt entfernt wohnte (Le Premier und Umbrace/Mya) konnte ich auch hier immer alleine mit Freunden unterwegs sein und war nur selten auf meine Assistentinnen angewiesen.

Reisen unternahm ich mit meinem Bruder nach Madrid (Zug war kein Problem) und mit der studentischen ESN Erasmus-Gruppe nach Andalusien. Diese Andalusien-Reise war sehr spontan, wenig organisiert und somit ein großes Abenteuer. Das alles klappte, da ich im Hostel klarkam und ich immer einen starken Mann fand, der mich in den Reisebus tragen wollte und konnte. Die Reise war unheimlich toll und bestärkte mich weitere Abenteuer anzugehen. Die spanischen ESN-Studierenden waren generell sehr bemüht und offenherzig und ich nahm regelmäßig an Aktionen (z.B. Paella-Kochkurs), Partys und anderen Unternehmungen teil.

Valencia hat enorm viele Erasmus-Studierende. Es war somit für mich kein Problem Freunde zu finden und nach einem Semester wieder erneut Leute zu suchen, da dann die bereits bekannten Freunde wieder nach Hause flogen. Dafür ist es jedoch notwendig viel zu erleben und raus zu gehen, um Leute kennen zu lernen. Außerdem muss man die „Erasmus'sche“ und spanische Unverbindlichkeit akzeptieren lernen. Dank meiner Freunde, besonders dank einer italienischen Austauschstudentin, die blind ist, konnte ich viel dazu lernen und neue Perspektiven kennen lernen. Wir gingen beide gern feiern und hatten dadurch viele interessante Begegnungen.

Fazit

Ich habe in diesem Bericht auch schwierige Situationen bei meinem Auslandsaufenthalt hervorgehoben, um andere behinderte Studierende unterstützen zu können. Trotzdem muss ich nochmal sagen, dass ich jeden Studierenden mit Behinderung ermutigen will das Abenteuer anzugehen, wenn er oder sie es denn wirklich will. Erasmus war die schönste Zeit meines Studiums. Es war ein Traum, den ich lange hatte, der in Erfüllung ging. Ihn zu erleben hat mir Selbstbewusstsein, noch mehr Tatendrang und ein totales Freiheitsgefühl beschert. Die spanische Sprache liebe ich umso mehr. Erasmus war eindeutig das wichtigste und wertvollste „Seminar“ meines Studiums und bringt mich enorm weiter. Damit dieses Abenteuer für mehr Studierende mit starken Beeinträchtigungen erfüllt werden kann, braucht es an einigen Stellen noch mehr Unterstützung. Es wäre schade, wenn Studierende aufgrund des großen Organisationsberges vor einem Erasmus-Aufenthalt zurückschrecken und sich dieser einmaligen Chance berauben würden. Ich danke allen, die mir dieses Jahr in Valencia ermöglicht haben.